

HEYNE <

© Cesare Ciccardini



Beppe Severgnini, geboren 1956, lebt in Crema, in der Lombardei. Von 1996 bis 2003 war er Italienkorrespondent der Zeitung *The Economist*, seit 1998 führt er im *Corriere della Sera* die Kolumne »The Italians«. 2004 wurde er zum »Europäischen Journalisten des Jahres« gewählt. Seine Bücher sind nicht nur in Italien Bestseller, sondern auch in den USA, England und Deutschland.

BEPPE SEVERGNINI

überleben
ITALIEN^{IN}

... ohne verheiratet, überfahren
oder verhaftet zu werden

Aus dem Italienischen
von Bruno Genzler

WILHELM HEYNE VERLAG
MUENCHEN

Titel der Originalausgabe: *La testa degli italiani*
Originalverlag: Rizzoli, Mailand



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Taschenbucherstausgabe 04/2011

Copyright © der Originalausgabe 2005 by Beppe Severgnini
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2007 by Karl Blessing
Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Der Wilhelm Heyne Verlag, München, ist ein Verlag der
Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2011
Umschlaggestaltung:
Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich
Satz: Uhl+ Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck
ISBN: 978-3-453-64527-1

www.heyne.de

*Für Indro Montanelli,
wie vereinbart*

*»In dieser Lage ist Ehrlichkeit mit sich
selbst die beste Art der Vaterlandsliebe.«*

Luigi Barzini, Die Italiener

Inhaltsverzeichnis

Freitag – Erster Tag: Von Malpensa nach Mailand

| | |
|---|----|
| Am Flughafen, wo wir zeigen, dass wir Ausnahmen mehr als Regeln lieben | 15 |
| Im Straßenverkehr oder Psychologische Studien vor der Ampel | 26 |
| Im Hotel oder Einzelfälle im Doppelzimmer | 34 |

Samstag – Zweiter Tag: In Mailand

| | |
|---|----|
| Im Restaurant | 45 |
| Im Modegeschäft, dem Feld verlorener Schlachten | 60 |
| Im Nachtlokal, wo Füchse zu Pfauen werden | 71 |

Sonntag – Dritter Tag: Weiterhin in Mailand

| | |
|--|----|
| Die Hausgemeinschaft – ein mehrstöckiger Wohnort für vielfältige Neurosen | 81 |
| Im Wohn-/Esszimmer, dem Operationszentrum häuslicher Gegenspionage | 88 |
| Schlafzimmer, Bad und die Probleme einer beengten Privatsphäre | 99 |

Montag – Vierter Tag: In Richtung Toskana

| | |
|--|-----|
| Im Zug, wo viele reden, wenige zuhören und alle verstehen | 109 |
| Im Museum: schöne Mädchen an den Wänden | 119 |
| Signorina Seminuda oder Glotze auf Italienisch | 126 |

Dienstag – Fünfter Tag: In der Toskana

| | |
|---|-----|
| Säuregelbe Landhäuser | 139 |
| Die italienische Piazza – ein gesellschaftliches Antidepressivum | 150 |
| Das italienische Fenster – Tribüne und Theaterloge | 162 |

Mittwoch – Sechster Tag: In Rom

| | |
|--|-----|
| Von Handys, Banken und Warteschlangen | 173 |
| Im Büro, dem Schauplatz geordneter Anarchie | 185 |
| Im Einkaufszentrum oder Ein Stück Amerika mitten in Italien | 196 |

Donnerstag – Siebter Tag: In Neapel

| | |
|--|-----|
| Der Gehweg oder Vom kollektiven Individualismus | 209 |
| Das Auto oder Liebe auf engstem Raum | 217 |
| Patriotisch und ahnungslos – der Italiener auf Reisen | 229 |

| | |
|---|-----|
| <i>Freitag – Achter Tag: Auf Sardinien</i> | |
| Im Hafen | 241 |
| Am Strand – Exhibitionismus mit Schamgefühl | 248 |
| Gärten – Blüte im Verborgenen | 258 |
| | |
| <i>Samstag – Neunter Tag: In Crema</i> | |
| Die Kleinstadt als Rettungsring | 269 |
| Und sie bewegen sich doch: Denkmäler | 277 |
| Schulen – verbindende Erinnerungen | 287 |
| | |
| <i>Sonntag – Zehnter Tag: Von Crema zum Flughafen, mit einem Abstecher über San Siro</i> | |
| In der Kirche oder Vom moralischen Menü | 297 |
| Das Fußballstadion oder Der FKK-Strand der Emotionen | 307 |
| Der Horizont oder Wir brauchen einen neuen Kolumbus | 317 |
| | |
| Danksagung | 324 |
| | |
| Ortsregister | 325 |
| | |
| Personenregister | 330 |

Freitag
ERSTER TAG

Von Malpensa nach Mailand

Am Flughafen, wo wir zeigen, dass wir Ausnahmen mehr als Regeln lieben

I
taliener zu sein, ist ein Fulltime-Job. Keinen Augenblick vergessen wir, wer wir wirklich sind, machen uns aber einen Spaß daraus, diejenigen, die uns beobachten, zu verwirren.

Misstrauen Sie dem spontanen Lächeln, den wachen Augen, der Eleganz vieler und der Lässigkeit aller, die Ihnen begegnen. Dieses Land wirkt sexy, verspricht Aufmerksamkeit und Sinnesfreuden. Aber lassen Sie sich nicht täuschen. Oder bitte, tun Sie es, wenn Sie unbedingt wollen, aber kommen Sie nachher nicht auf die Idee, sich zu beschweren.

Ein amerikanischer Reisender schrieb einmal: *Italy is the land of human nature*, »Italien ist das Land der menschlichen Natur.« Stimmt das – und es sieht ganz danach aus –, wird Ihre Erkundungsreise zu einem Abenteuer. Eine gute Karte wäre von Vorteil.

Sie haben also zehn Tage Zeit? Gut, dann schlage ich Ihnen Folgendes vor: Wir reisen durch das Land und schauen uns jeden Tag drei Orte genauer an. Die klassischen Stätten einer Italienreise, über die schon so viel geschrieben wurde – vielleicht weil man so wenig darüber weiß –, sowie jene Orte, die typisch sind für unseren italienischen Alltag. Da wir schon mal hier sind,

wollen wir mit dem Flughafen beginnen. Später werde ich Ihnen unsere ungeschriebenen Verkehrsregeln erläutern, die anarchistischen Tendenzen in einem italienischen Büro, den Rededrang im italienischen Zug, die Theatralik im Hotel oder die Weisheit bei Tisch im Restaurant. Die Einsamkeit im Fußballstadion und das Gedränge im Schlafzimmer, der sinnliche Trost der Kirche und die Bedeutung des Strandlebens, die Neurosen einer Hausgemeinschaft und die Solidarität im heimischen Wohnzimmer, Fernsehen, Piazza und Einkaufszentren – all das sind Orte und Themen, die uns beschäftigen werden.

Dreißig Orte in zehn Tagen. Eine anstrengende Tour, auf der Suche nach dem Weg, der direkt in den Kopf der Italiener führt.

Zunächst einmal müssen Sie sich eines klarmachen: Ihr *Italy*, Ihr Italien, ist nicht unser *Italia*. *Italy* ist eine leichte Droge, die in allseits bekannten Formen gedealt wird: sanfte Hügel im Sonnenuntergang, Oliven- und Zitronenbäume, roter Wein und schwarzhaarige Jugendliche. *Italia* hingegen ist ein Labyrinth. Faszinierend, aber verworren. Man gerät leicht hinein und irrt dann jahrelang orientierungslos darin herum. Mit größtem Vergnügen, versteht sich.

Auf der Suche nach dem Ausgang stützen sich viele Fremde auf die Urteile früherer Reisender von Goethe bis Stendhal, von Lord Byron bis Mark Twain, die sich alle rasch ihre feste Meinung über unser Land bildeten und gar nicht schnell genug nach Hause kommen konnten, um sie niederzuschreiben. Diese Autoren werden

bis heute immer wieder zitiert, so als ob seit deren Zeiten alles gleich geblieben wäre. Das ist natürlich nicht wahr. Manches hat sich schon geändert in Italien. Aber man muss schon sorgfältiger hinschauen, um herauszufinden, was genau.

Modernere Reiseberichte lassen sich grob in zwei Kategorien einordnen: Chroniken einer entflammenden Liebe und Zeugnisse einer bitteren Desillusionierung. Zeichnen sich Erstere durch einen gehörigen Minderwertigkeitskomplex gegenüber unserem Privatleben aus (vor allem, was den Zusammenhalt der Familie und die ausgezeichnete italienische Küche betrifft), so sind Letztere von einem Überlegenheitsgefühl angesichts unserer öffentlichen Probleme getragen (man findet stets eine scharfe Abrechnung mit der Korruption im Land und einen langen Abschnitt über die Mafia).

Die Chroniken einer entflammenden Liebe, üblicherweise von amerikanischen Frauen geschrieben, erzählen von einer Leidenschaft ohne Interesse: Beschrieben wird ein saisonales Paradies mit einem tollen Klima und herzlichen Menschen. Die Zeugnisse einer Desillusionierung, fast immer von englischen Männern verfasst, verraten hingegen ein Interesse ohne Liebe. Sie beschreiben ein befremdliches Land, das wie von unzuverlässigen Menschen bewohnt und von undurchschaubaren, teuflischen Mechanismen gesteuert wirkt.

Dabei ist Italien keine Hölle. Dazu ist man zu freundlich. Aber auch kein Paradies. Dazu ist man zu undiszipliniert. Einigen wir uns darauf, es ist ein ungewöhnliches Fegfeuer voller stolzer büßender Seelen, die alle glauben, persönlich ein privilegiertes Verhältnis zum

Hausherrn zu haben. Ein Ort, der uns im Umkreis von hundert Metern und im Verlauf von zehn Minuten in Rage bringen und in Verzückung versetzen kann. Eine Art Labor, einzigartig auf der ganzen Welt, das einen Botticelli ebenso hervorbringen konnte wie einen Berlusconi. Ein Ort, dem wir entfliehen möchten, wenn wir dort leben, und an den es uns mit Macht zurückzieht, sobald wir geflohen sind. Ein solches Land ist natürlich nicht leicht zu beschreiben und noch schwieriger zu verstehen. Vor allem für Sie als Ausländer, der, mit ordentlichem Übergepäck an Fantasie angereist, gerade den Zoll am Flughafen passiert hat.

Schauen Sie sich nur mal um. Wer geschrieben hat, ein Flughafen sei ein »Nicht-Ort«, war nie hier in Malpensa, am anderen Mailänder Flughafen Linate oder am römischen Fiumicino. Oder er war dort, hatte aber zu viel damit zu tun, den Leuten auszuweichen, die mit ihren Handys beschäftigt sind und nicht schauen, wo sie hinkommen.

So ein italienischer Flughafen hat etwas radikal Italienisches. Er ist wie ein Zoo, aber mit Klimaanlage, in dem die Geschöpfe nicht beißen und Gift nur in der einen oder anderen spitzen Bemerkung verspritzen. Wer die Klänge und Zeichen zu deuten weiß, spürt, dass sich ständig irgendetwas anbahnt. Üblicherweise außergewöhnliche Dinge. Denn bei uns ist die Normalität außergewöhnlich. Haben Sie zufällig »Terminal« gesehen? Glauben Sie mir, spielte der Film hier in Malpensa, hätte sich Tom Hanks nicht nur in Catherine Zeta-Jones verliebt, sondern auch eine Partei gegrün-

det, ein Referendum auf den Weg gebracht, ein Restaurant eröffnet und ein Straßenfest organisiert.

Achten Sie mal auf die kindliche Freude, mit der hier Passanten Geschäfte betreten, oder wie kreativ sie sich Beschäftigungen ausdenken, um sich die Zeit zu vertreiben. Oder fällt Ihnen auf, wie befangen sie angesichts von Uniformen werden, ganz gleich, ob ein Pilot auf Zwischenlandung darin steckt oder ein Mann vom Reinigungsdienst? Seit Jahrhunderten schon verursacht uns Autorität Unbehagen, und um diesem beizukommen, haben wir ein ganzes Waffenarsenal entwickelt: Schmeicheleien und Gleichgültigkeit, Vertraulichkeit und Komplizenschaft, offene Feindseligkeit und gespielte Bewunderung. Sehen Sie sich mal die Gesichter der Leute an, die durch die Automatiktüren der Ankunfts-halle für internationale Flüge treten. Fällt Ihnen diese kaum wahrnehmbare Erleichterung auf, weil sie die Zollkontrolle hinter sich gebracht haben? Dabei haben die allermeisten Passagiere gar nichts zu verbergen. Aber darauf kommt es nicht an. Was zählt, ist nur: Eine Uniform stand im Weg, und jetzt ist der Weg frei.

Schauen Sie mal, mit welcher Erleichterung, ja Zuneigung sie ihre vom Rollband gewuchteten Gepäckstücke betrachten. Beim Check-in waren sie nämlich keineswegs davon überzeugt, sie am Ziel wiederzusehen, und hatten nichts unversucht gelassen, sie als Handgepäck mit an Bord zu nehmen. Lauschen Sie mal den Wortwechseln der Paare, die jetzt noch eine Spur giftiger als üblich geführt werden, weil man sich in der Öffentlichkeit befindet (»Aber Mario, du hast doch gesagt, dass du die Pässe eingesteckt hast!«). Oder bewun-

dern Sie die Theatralik der Familien, die von der großen Reise zurückkehren. Ihre Gesten und Rituale, ihr Bitten, Auffordern und Rufen – Mama fragt, wo der Sohn ist, Papa sucht und ruft nach dem Sohn, Sohn antwortet, Papa sagt Mama Bescheid, aber jetzt ist Mama verschwunden – sind die gleichen, die sie auch in einem New Yorker Hotel oder auf einem Markt in London vorgeführt haben.

In Malpensa findet man im Keim bereits alles, was unser Land ausmacht. Nur naive Beobachter können das für Chaos halten. In Wirklichkeit ist es eine Aufführung, Improvisationstheater mit fähigen Schauspielern, von denen sich keiner als Statist sieht, sondern alle als Hauptdarsteller, egal, wie winzig ihre Rollen sein mögen. Federico Fellini wäre ein guter Ministerpräsident geworden, hätte er sich nur zur Wahl gestellt. Denn wer die Italiener regieren will, muss ein großer Regisseur sein.

Was lässt sich sonst auf einem italienischen Flughafen lernen? Nun, zum Beispiel, dass auch hier wieder einmal unsere größte Stärke – die Liebe zu allem Schönen – in unsere größte Schwäche umzukippen droht, weil sie uns davon abhält, uns für das »Richtige« zu entscheiden.

Sehen Sie mal dort drüben die Mädchen vor dem Handy-Laden, wie sie sich verführerisch auf ihren Hockern räkeln. Manch eine wird ein Telefon nicht von einer Fernbedienung unterscheiden können, aber alle sind sie unbestreitbar attraktiv. Warum haben die Mobilfunkbetreiber sie dort platziert, anstatt qualifiziertes Personal zu beschäftigen? Na, weil die Kunden es so ver-

langen. Gefragter als ein wacher Geist sind eben lange Beine.

Bleiben wir noch einen Moment dabei, denn aus der Sache lässt sich einiges lernen: Auch wenn sie keinen Minirock trägt, sind wir Italiener bereit, der Schönheit vieles zu opfern. *Never judge a book by its cover* klingt in italienischen Ohren unverständlich. Nein, wir beurteilen ein Buch nach dem Einband, einen Politiker nach seinem Lächeln, den Anwalt nach seinem Büro, die Sekretärin nach ihrem Auftreten, die Lampe nach ihrem Design, ein Auto nach seiner Form und die Menschen nach ihren Titeln (nicht zufällig ist jeder vierte Italiener Vorsitzender von irgendetwas). Schauen Sie sich die viele Werbung hier im Flughafen an, für Autos, Taschen, Kosmetika etc. Niemand wirbt damit, wie gut sein Produkt funktioniert; nein, erklärt wird uns, wie unwiderstehlich wir sein werden, wenn wir es kaufen. Als hätten wir Italiener solche Aufpöppelungen nötig.

Würde unsere Begeisterung für das Schöne bei den Handymädchen, bei Lampen oder Autos Halt machen, wäre die Sache ja halb so wild. Leider begleitet sie uns aber auch auf dem Gebiet der Moral und verleitet uns, wie erwähnt, dazu, Schönes mit Gutem oder Richtigem gleichzusetzen. Im Italienischen, und nur bei uns, sagen wir *fare bella figura*, eine »schöne Figur machen«, wenn es um einen »guten Eindruck« geht. Überlegen Sie mal, wie aufschlussreich: ein ästhetischer Begriff für eine bestimmte Verhaltensweise.

Sehen Sie die ältere Dame dort drüben, wahrscheinlich eine Französin? Sie steckt in Schwierigkeiten. Ge-

rade hat sie ihre zwei großen Koffer vom Gepäckband gezogen und findet keinen Kofferkuli. Ginge ich zu ihr, um mich vorzustellen und ihr meine Hilfe anzubieten, so würde sie wahrscheinlich erleichtert annehmen. Zugleich aber würde etwas Seltsames geschehen, eine Art Verdopplung, ja Persönlichkeitsspaltung. Während Beppe die Sache in die Hand nähme, würde Severgnini die Szene von außen beobachten und schließlich sich selbst beziehungsweise Beppe für sein Tun loben, der dieses Lob entgegennähme und zufrieden seiner Wege ginge.

Unser Exhibitionismus ist schon etwas Besonderes. Er kann gänzlich auf ein Publikum verzichten, denn auf psychologischer Ebene sind wir uns selbst genug. Und wo liegt dann das Problem? Nun, ganz einfach darin, dass uns schöne Gesten zu gut gefallen und uns im Grunde wichtiger sind als richtige Verhaltensweisen. Denn vermitteln uns Erstere ein angenehmes Gefühl, so sind Letztere doch eher mühsam. Leider machen zehn gute Taten noch keinen zu einem guten Menschen, so wie ihn zehn Missetaten nicht unweigerlich zum Sünder stempeln. Theologen unterscheiden hier zwischen *actum* und *habitus*: Weniger auf die Episode kommt es an, als auf die Gewohnheit.

Mit anderen Worten: Wollen Sie Italien wirklich verstehen, so legen Sie die Reiseführer beiseite und beschäftigen Sie sich mit Theologie.

Die Ethik geht in der Ästhetik unter. Ein ausgeprägter Sinn für alles Schöne: Damit wäre unser erster Schwachpunkt benannt. Wir haben aber noch mehr davon: Wir

sind einzigartig, intelligent, gesellig, flexibel und sensibel. Zum Ausgleich verfügen wir aber auch über diverse Stärken: Wir sind überkritisch, häuslich, fügsam, so friedlich, dass es Feigheit nahekommt, und so großzügig, dass es an Naivität grenzt. Verstehen Sie jetzt, warum wir Italiener so befremdlich wirken? Weil die Eigenschaften, die allgemein als Tugenden gelten, unsere Schwächen sind. Und umgekehrt.

Wir sind einzigartig, sagte ich, und das muss wirklich keine Tugend sein. Überrascht? Nun, dann hören Sie mal zu. Vor zwei Stunden saßen Sie noch in einem Airbus der *Alitalia*. Ein andermal flogen Sie vielleicht mit *American Airlines* oder *British Airways*. Ist Ihnen aufgefallen, wie unterschiedlich sich das Bordpersonal verhält?

Die junge italienische Stewardess wird sicher ihre Berufsbezeichnung *assistente di volo* (Flugassistentin) ernst nehmen, das heißt, die Maschine fliegt, und sie assistiert. Aber sie ist auch attraktiv, elegant, vornehm, und das in einem Maße, dass ihr Aussehen und ihr Auftreten einschüchternd wirken. Ich erinnere mich da an einen Flug von Mailand nach New York. Die Stewardess der *Alitalia*, eine schöne schwarzhaarige Neapolitanerin, stolzierte auf und ab: ein Model auf dem Laufsteg in neuntausend Metern Höhe. Mein Sitznachbar sah ihr nach und fragte mich dann: »Meinen Sie, ich könnte noch einen Kaffee bekommen?« – »Und das fragen Sie mich? Die da müssen Sie fragen«, antwortete ich, indem ich auf die Stewardess deutete. »Ja, aber ich kann doch nicht Sophia Loren um einen Kaffee bitten«, seufzte er resigniert. Und damit hatte er Recht.



Beppe Severgnini

Überleben in Italien

...ohne verheiratet, überfahren oder verhaftet zu werden

Taschenbuch, Broschur, 336 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-64527-1

Heyne

Erscheinungstermin: März 2011

Eine humorvolle Begegnung mit italienischer Mentalität und Lebenskunst

Was bewegt die Italiener? Beppe Severgnini, 2004 zum »europäischen Journalisten des Jahres« gewählt, lüftet das bestgehütete Geheimnis der Welt. In einer zehntägigen Reise entführt er uns dorthin, wo das Herz Italiens schlägt: an Strände, auf die großen Piazzas, in Restaurants, in den Straßenverkehr, in jene Verhörräume, die beschönigend auch Hotelrezeption genannt werden, und zur Sammelstelle aller anarchistischen Tendenzen – das Büro. Geliebt haben wir Italien schon immer, jetzt endlich können wir es auch verstehen!

 [Der Titel im Katalog](#)